

Ein gefährlicher Ort?

»Mit Demenz im Krankenhaus«: Über 120 Teilnehmer bei Fachtagung in Buseck

Buseck/Gießen (us). Der alte Herr litt an einer akuten Hautkrankheit – und an Demenz. Ein fünftägiger Krankenhausaufenthalt reichte aus, um ihn körperlich und kognitiv völlig zu destabilisieren und seine Angehörigen an den Rand der Verzweiflung zu bringen. Warum ist das so? Warum gelten Krankenhäuser als »gefährlicher Ort« für Menschen mit Demenz? Um wie lässt sich das ändern? Mit diesen Fragen beschäftigte sich eine Fachtagung, die gestern im Kulturzentrum in Großen-Buseck stattfand. »Mit Demenz ins Krankenhaus – und dann?« lautete das Thema, zu dem Experten aus Hessen und Rheinland-Pfalz Stellung nahmen. Organisiert wurde die Konferenz von der Diakonie Hessen in Kooperation mit dem Agaplesion Evangelisches Krankenhaus Mittelhessen. 120 Teilnehmer hatten sich angemeldet, weit mehr kamen. Und weil das Thema die ganze Gesellschaft betrifft, waren nicht nur Mediziner, Pflegekräfte und Sozialarbeiter vertreten, sondern zum Beispiel auch Politik, Verwaltung, Architekten, Städteplaner und Ehrenamtliche. Organisiert wurde die ganztägige Veranstaltung von Dr. Andrea Newerla (Institut für Soziologie der Uni Gießen), Dagmar Jung (Diakonie Hessen) sowie Juliane Vogel und Gabi Hösl-Brunner vom Diakonischen Werk Gießen.

Netzwerke bauen und verknüpfen

Dass das Thema in den kommenden Jahren immer drängender wird, machte Prof. Andreas Fellgiebel am Beispiel der Universitätsmedizin Mainz deutlich. Dort ist allein zwischen 2009 und 2013 der Anteil der stationären Patienten, die über 70 Jahre alt sind, um 18 Prozent gestiegen. Und je älter die Leute sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie neben der akuten Krankheit, wegen der sie eingewiesen werden, auch eine demenzielle Erkrankung mitbringen. Das hat Folgen: Bei Patienten mit der Co-Diagnose Demenz ist die Mortalität höher, der stationäre Aufenthalt dauert länger und die Kosten liegen höher. Die Konsequenz, die der Mainzer Psychiater daraus zieht: »Eine stationäre Einweisung sollte man so weit wie möglich vermeiden.«



Demenzranke Menschen bedürfen im Krankenhaus besonderer Fürsorge. Doch der Klinikalltag ist längst nicht immer auf ihre Bedürfnisse abgestimmt. (Fotolia)

Gleichzeitig aber müssten sich die Krankenhäuser dezidiert auf die Bedürfnisse demenzkranker Patienten einstellen. Dafür sind nach Aussagen von Fellgiebel strukturelle Veränderungen nötig, etwa ein Aufnahme- und Entlassungsmanagement, demenzfreundliche Stationen, der Einsatz von Ehrenamtlichen und eine bessere ambulante Versorgung inklusive Diagnostik. Wie das an acht Krankenhäusern in Rheinland-Pfalz

modellhaft umgesetzt wird, erläuterten Patrick Landua von der Landeszentrale für Gesundheitsförderung und Diplom-Pflegewirt André Henning.

Den Blick auf die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt richteten Prof. Reimer Gronemeyer und Dr. Andrea Newerla vom Institut für Soziologie der Universität Gießen. Juliane Vogel und Gabi Hösl-Brunner vom Diakonischen Werk Gießen erläuterten anschließend die Bemühungen, im Rahmen eines hessischen Modellprojekts Netzwerke aufzubauen und zu verknüpfen.

Beim abschließenden Podiumsgespräch kam auch die Sichtweise von Betroffenen zum Tragen. Dagmar Hinterlang, die Vorsitzende der Initiative Demenzfreundliche Kommune e.V., verdeutlichte, was demenzranke Menschen und ihre Angehörigen vor allem brauchen: ein engmaschiges Netz an Betreuungsangeboten und Menschen, die kurzfristig einspringen können; dazu ein gesellschaftliches Umfeld, das auf die speziellen Bedürfnisse eingestellt ist. Nur angetippt wurde zum Schluss die Frage, wie auf den demographischen Wandel zu reagieren sei. Prof. Gronemeyer hofft auf eine »Explosion zivilgesellschaftlichen Engagements«. Und Moderatorin Dagmar Jung sieht nicht zuletzt die Generation der Babyboomer, die auch die ihre ist, in der Pflicht: Die künftigen Alten, die so viele sein werden, müssten mit Rücksicht auf nachfolgende Generationen beizeiten soziale Vorsorge treffen.



Bestritten die abschließende Podiumsrunde auf der Fachtagung in Buseck: Angelika Mauritz-Massberg (AOK Hessen), Annette Bergen-Krause (Bürgermeister von Allendorf/Lumda), Dagmar Hinterlang (Initiative Demenzfreundliche Kommune), Juliane Vogel (Diakonisches Werk Gießen), Moderatorin Dagmar Jung und Prof. Reimer Gronemeyer. (Foto: us)